Zeitschrift: Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur

Herausgeber: Verein für Bündner Kulturforschung

Band: - (1988)

Heft: 6

Artikel: "Die rätische Sprache : enträtselt"

Autor: Toth, Alfred

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-398476

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Alfred Toth

«Die rätische Sprache – enträtselt»

Eine kritische Stellungnahme zu Andrea Schortas Buchbesprechung

In «Bündner Monatsblatt» (BM) Nr. 4/1988 ist eine kritische Stellungnahme zum Buch «Die rätische Sprache enträtselt»[1] erschienen. Da diese Rezension von einem Mann verfasst wurde, dem die Erforschung des Bündnerromanischen, insbesondere die Toponomastik, sehr viel verdankt, sei es erlaubt, dass ich als Mitautor und Redaktor des genannten Buches hier eine Stellungnahme zu den Äusserungen von Andrea Schorta folgen lasse.

Linus Brunner, dessen Beitrag «Die rätische Sprache» den wichtigsten Teil unseres Buches bildet, ist am 3. Dezember vorigen Jahres durch den Tod ganz unerwartet mitten aus seiner wissenschaftlichen Arbeit herausgerissen worden. Ich nehme nun die angenehme Freundespflicht wahr, an seiner Statt zu reagieren. Zu erwähnen ist noch, dass in der Zwischenzeit postum der letzte wissenschaftliche Aufsatz von Linus Brunner erschienen ist.[2]

Zunächst zum Grundsätzlichen: Schorta glaubt S. 247, dass zum Hauptkapitel Linus Brunners «eingehendere Besprechungen oder Stellungnahmen aus der Feder kompetenter Indogermanisten zu erwarten» sind. Aber es handelt sich bei dem Thema unseres Buches doch gerade nicht um ein Problem, das im engeren Sinne die Indogermanistik betrifft, sondern das, um kompetent beurteilt werden zu können, die Kenntnis mehrerer semitischer Sprachen erfordert. Ich erwarte daher, im Gegensatz zu Schorta, kritische Stellungnahmen kompetenter Semitologen.

In diesem Zusammenhang sei noch kurz eingegangen auf den Hinweis von Schorta, dass sich «hauptsächlich der international anerkannte Indogermanist und Substratforscher Johannes Hubschmid (. . .) und der Altphilologe Ernst Risch» zu den Thesen von Linus Brunner geäussert hätten. Eine Stellungnahme zu Hubschmids Anfechtungen ist bisher noch nicht veröffentlicht worden. Was nun die sogenannte Stellungnahme von Risch (abgesehen davon, dass Ernst Risch als Indogermanist bezeichnet werden muss) betrifft,[3] so sei hier zitiert,

was in der in Anm. 3 genannten Tageszeitung von Risch geäussert wurde: «Was er (Brunner, A.T.) macht, ist absoluter Unsinn. Die Beispiele, die er bringt, sind einfach nicht ernst zu nehmen. Brunner ist auch kein Semitologe. Es tut mir leid, dass die Leute auf ihn hereinfallen. Keinen einzigen von denen, die etwas verstehen, habe ich getroffen, der Brunners Meinung ist.» In der weiters genannten Publikation des Rätischen Museums wird Brunners These in einer Fussnote mit gleich undifferenzierten Worten zurückgewiesen – ohne, dass Ernst Risch je eine wissenschaftlich saubere Gegenargumentation vorgebracht hätte. Noch ein weiterer wichtiger Punkt sei zur Sprache gebracht: Die «Besprechungen», die über Brunners Aufsätze zur rätischen Sprache bislang publiziert wurden (es sind mehr als die im Aufsatz von Schorta genannten), beschränken sich allesamt auf die von Linus Brunner vorgeschlagenen Deutungen der Orts- und Flurnamen. Den Kern seiner «Semitentheorie» bilden aber gerade die sprachlichen Analysen und Übersetzungen der bislang völlig unverständlichen rätischen *Inschriften*. Auch dies ist mit ein Grund, weshalb die wissenschaftliche Leistung von Linus Brunner nur von Semitologen, nicht aber von Indogermanisten oder gar von Romanisten kompetent beurteilt werden können. Es ist zu hoffen, dass die zu erwartenden Rezensionen unseres Buches dieser Hoffnung Rechnung tragen werden.

Bemerkungen im Stile von «Er (Brunner, A.T.) ist das Opfer einer eigentlichen Semitomanie geworden. Wohin sie geführt hat, zeigen die nachfolgend aufgereihten Namen.» (S. 249) sollten, da sie polemisch und vorurteilsvoll wirken, in Besprechungen, bei denen es sich doch lediglich darum handeln kann, Fehler nachzuweisen und ihnen mutmasslich richtige Lösungen gegenüberzustellen, besser unterlassen werden.

Zunächst sei daran erinnert, dass sich praktisch sämtliche Namen, die Linus Brunner auf semitische Etyma abstellte, im vierten Teil des zweiten Bandes des «Rätischen Namenbuches» (RN), also im Teil «Fragliches, Varia», finden. Ganz selten hat Linus Brunner lateinische oder germanische Etymologien, die von Schorta und anderen ermittelt wurden, nicht akzeptiert. Er verstand somit seine Forschungen als *Ergänzungen* zum RN, nicht aber als *Kritik* an diesem Werk. Brunners Vorgehensweise, Namen, die bislang nicht oder nicht überzeugend indogermanisch erklärt werden konnten und vom RN deshalb in den Teil «Fragliches» gestellt wurden, auf semitische Etyma abzustellen, hat also weder methodisch Unzulässiges noch für den verdienten Verfasser des RN Ehrenrühriges an sich.

Schorta bringt nun in seiner Besprechung längst nicht nur Gegenvorschläge zu semitischen Namendeutungen, sondern bedient sich daneben vor allem zweier wenig sauberer Methoden, um zu «beweisen», dass Brunners Etymologien verfehlt seien:

«Trick» 1: Siran (Parsons) stellt Brunner auf akkad. sīru «Zelt, Lehmhütte» mit semit. Suffix -ān ab. Schorta zitiert RN 2, 846 und postuliert: «Passt lautlich und sachlich zu *SERANU, Ableitung von SERA ‹Abend›». Er bemerkt nichts weiter dazu. Wäre, so fragt sich der unbefangene Leser, diese lateinische Deutung so diskussionslos klar, stünde sie doch nicht im Teil «Fragliches» (Beispiel Nr. 67 bei Schorta).

«Trick» 2: In vielen Fällen verweist Schorta kommentarlos auf das RN, wie zum Beispiel unter Nr. 76 (*Curlinas,* Riein, das von Brunner zu arab. kūr «Schmelzofen» und arab. waliʿ «brennen» gestellt wird): «RN 2, 668 gibt keine Erklärung.» Ein Blick ins RN an der angegebenen Stelle hilft auch tatsächlich nicht weiter: «Der Name passt sachl(ich) nicht schlecht zu GURGA, GURGELLU; lautl(ich) jedoch nicht befriedigend.» Dadurch, dass Schorta hier *kein Gegenargument* gegen Brunners Vorschlag bringt und dem unbefangenen Leser damit suggeriert, das RN sei ein Orakel, ist dem Namendeutungsproblem von «Curlinas» nicht geholfen. Warum werden viele Namen «besprochen» mit dem Hinweis, das RN bringe keine oder keine sichere Deutung? Wohl kaum, um Linus Brunners originale Leistungen herauszustellen, denn am Schluss von Schortas Aufsatz (S. 261) liest man folgende kategorische Äusserung, die angesichts der aufgezeigten «Tricks» als unbegründet bezeichnet werden muss: «Die Bündner Ortsnamen haben für die Untermauerung der Theorie, Alträtisch sei eine semitische Sprache gewesen, keine Beweise geliefert.»

Nun zu ein paar Namen (ich übernehme die Nummern Schortas):

1. Madrisa: Dazu hat sich Linus Brunner in vielen Aufsätzen geäussert (vgl. die «Bibliographie Linus Brunner» in unserem eingangs genannten Buch). Wie auch die Götter Estu, Kastor, Annu (Himmelsgott) und Vitam(m)u (Totengott), hat Linus Brunner auch die Göttin Ritu, deren Namen nach ihm in «Madrisa» steckt, nicht einfach «postuliert», wie Schorta schreibt. Vielmehr sind Annu und Vitammu im babylonisch-assyrischen Orient gut bezeugte Gottheiten, der Reitia-Kult ist von den Venetern bekannt[4]. Ausserdem ist ihre bzw. ihres Kultes Existenz – wie auch bei den anderen von Brunner genannten Göttern – in Alträtien nicht etwa aus den Ortsnamen Bündens, sondern aus den inschriftlichen Texten erschlossen (siehe in unserem Buch z.B. die Estu-Inschriften S. 57ff oder den Anruf an den assyrischen Totengott [S. 61]: PNAKE VITAMU LAKHE «Ich habe mich an Dich gewandt, Vitammu»). – Schortas Hinweis, zum «Suffix» –ISA– bei J.U. Hubschmied (Romanica Helvetica 20, 115) nachzuschlagen, hilft einem jedoch auch nicht weiter: Dort wird nämlich gesagt, dass das Suffix –ISJO– «nicht lat., wohl aber illyr.-venet.-rätisch» (!) sei und dass es in diesen Sprachen Ableitungen von Tiernamen, im Gallischen

und Albanischen Kollektiva bilde. Wenn ich Schorta bzw. dem RN folge, müsste also eine Etymologie lat. MATER + «illyr.-venet.-rätisch» –ISJO– (bzw. fem. –ISA–) zugrundegelegt werden. Da es sich bei Madrisa aber zweifellos um eine «Fruchtbarkeitsgöttin» beziehungsweise um einen «Erdgeist» handelt (so RN 2, 740), ist ein Suffix, das Tiernamen deriviert und Kollektiva bildet, einfach ausgeschlossen. Dass –ISJO– bzw. –ISA– im Rätischen nurmehr Zugehörigkeitssuffix gewesen wäre (was man allenfalls einwenden könnte), müsste erst sorgfältig nachgewiesen werden. Solange dies nicht geschieht, bleibt Brunners Etymologie jedenfalls unanfechtbar (falls man sich auf rationale Argumente beschränkt). – Wunderlich dünkt mich Schortas Bemerkung: «Die postulierte Göttin *Mater Ritia* und der vermutete Ritia-Kult in St. Margrethen sind nicht ernst zu nehmen.» Wenn man nun das RN (2, 740) aufschlägt, liest man dort voller Erstaunen: «Der Sageninhalt (der Madrisa als einer gültigen Alpfee, A.T.) deckt sich mit demjenigen der uralten Canzun da Sontga Margriata», also der Heiligen Margarethe! Wenn dies selbst vom RN festgestellt wird, erscheinen einem die Thesen Brunners (S. 55f), dass der heidnische Ritu-Kult in der Römerzeit möglicherweise durch einen Diana-Kult abgelöst worden sei und dass Ritu im Namen der christlichen Heiligen Margarethe weiterzuleben scheine, doch einleuchtend (s. auch unten, Nr. 82, zu Silvretta).

6. *Tschilwäderlis:* Brunner setzt als Etymon nicht wie Schorta schreibt *hilwat aralli an (was niemals Tschilwäderlis ergeben hätte), sondern *ḫilwat aralli. Es ist auffällig, dass bei den meisten Etyma, die zitiert werden, die diakritischen Zeichen fehlen, bei einigen selbst das Makron zur Bezeichnung der Vokallänge; so etwa auch im folgenden Beispiel (7. *Riom*), wo als Etymon nicht arab. rigam, sondern riǧām angesetzt wird. – Ob bei den Nummern 6 und 13 *(Badachül)* tatsächlich tgil «Arsch» und veder «alt» bzw. «Pass auf Deinen Hintern auf (damit Du nicht ausgleitest)» vorliegt oder ob diese Namen nicht vielmehr, was Schorta als Möglichkeit nicht einmal erwähnt, nachträgliche volksetymologische Umdeutungen nicht mehr verständlicher Namen (eben rätischer, so wie sie von Brunner gedeutet werden) sind, ist bisher nicht schlüssig dargelegt worden. Solche Umdeutungen sind bei Ortsnamen keine Seltenheit. Immerhin sind Brunners Vorschläge zu beiden Namen sprachlich und sachlich nicht von der Hand zu weisen (was Schorta auch nicht behauptet).

8. *Wortliste:* «Sie enthält kaum Brauchbares.» Ich überlasse es jedem einzelnen Leser, zu entscheiden, ob etwa folgende Wortgleichungen kaum brauchbar sind: *trogio «Weg, Pfad» – arab. ṭarīq, ṭruqa «Weg, Pfad»; *malga «Herde, Weide» – arab. malaka «besitzen»; *bulium «Futtertrog, Tränke» – semit. *būlī» zum Vieh gehörig» (z.B. in akkad. būlu «Vieh»); *Alpis «Viehweide» – semit. *alpī «dem

Rind gehörig» (z.B. in akkad. alpu «Rind»). Besonders evident schliesslich dt. «Pflug», wo wir aus den Schriften des römischen Autors Plinius maior wissen, dass der (Räder-)Pflug eine rätische Erfindung war.[5] Da nun Plinius sogar die rätische Bezeichnung dafür nennt, haben wir hier ausnahmsweise die Möglichkeit, die Brunnersche Deutung anhand eines fast zweitausend Jahre alten Beleges nachzuprüfen: Von Brunner überzeugend mit hebr. pālaḥ «pflügen» zusammengebracht. Das semitische Wort lebt auch im arab.–dt. «Fellache» (hebr. p.- = arab. f) weiter. Soviel mag hier genügen.

9. Savognin: «Als Heimat der Rigusker wird hier das Oberengadin oder eventuell das Aversertal vermutet. Die Annahme, die Römer hätten ihren Sieg über eine Handvoll Averser auf einem Siegesdenkmal erwähnt, wirkt unrealistisch.» – Haben sie doch, wie man bei Plin. nat. hist. III 136ff nachlesen kann: «(. . .) GENTES ALPINAE OMNES (. . .) SUB IMPERIUM P.R. SUNT REDACTAE. GENTES ALPINAE DEVICTAE TRUMPLINI. CAMUNNI. (. . .). ISARCI. (. . .). RUGUSCI. SUANETES. CALUCONES. BRIXENETES (. . .)».[6] Ausserdem vermuten nicht Brunner und ich, dass die Heimat der Rugusker das Oberengadin oder das Averstal war. Dies wird schon von Heuberger[7] als Möglichkeit aufgeführt.

12. Julier: Eines der schwierigsten Probleme der bündnerromanischen Toponomastik. «RN 2, 717 bietet einleuchtendere Deutungsmöglichkeiten.» Ein Blick ins RN zeigt die bekannte Kontroverse Hubschmied – Pokorny.[8] Der Einwand des Keltologen Julius Pokorny gegen Hubschmieds keltisches Etymon *jugon «Joch», eine Grundform *jougslo- hätte in so alter Zeit nicht über *joukslo- zu *jūlio- werden können, ist berechtigt. Nun ist aber die RN 2, 717 zitierte Hesychglosse falsch, denn sie lautet in Wirklichkeit nicht (wie im RN zu lesen ist) ἴωλον μέλαν, sondern ἴωλον·μέλαν, auf dt.: «ἴωλον» bedeutet «schwarz.»[9] Pokorny denkt nun an den Namen eines Berges in Perrhaibia, Ἴωλον, und setzt eine Form *Jōlio- an: sie hätte nach ihm «leicht durch lat. Volksetymologie (zu) Jūlio- werden können». Dies ist zwar lautlich (sachlich? wie «Schwarzhorn»?) möglich, klingt aber nicht einleuchtender als Brunners Etymon akkad. ḫūlu «Weg» (danach *Via ḫūlia), zumal wir dann wieder einen Übersetzungsnamen vor uns hätten.[10]

21. Rhäzüns: «ist eine Ableitung von arab. rasuna ‹stark sein›». Natürlich nicht, denn dies würde das –ts– nicht erklären, sondern wird von Brunner korrekt als raṣuna zitiert (arab. ṣ = /ts/). Der Hinweis Schortas auf die bekannte Deutung R. von Plantas[11] (*Rätiodunum) ist nicht nur sprachlich (wie RN 2, 808 ausgeführt wird) in mehrerer Hinsicht problematisch, sondern auch sachlich bedenklich: Nach von Planta ist der zweite Teil des Namens gall. dunon, das deutsch «Zaun» ergeben hat. Keltische Bevölkerung in der Gegend des heutigen Rhäzüns wäre denkbar, aber ist es glaubhaft, dass *Kelten* ihrer Stadt den

Namen *Räter*-Stadt gaben? Sollten dort vorher Räter gewohnt haben, könnte man ernsthaft nicht einmal dann an eine solche Namengebung glauben, wenn man ein Motiv wie Ironie annähme. Hinzu kommt, was leicht übersehen wird (und worüber ich in der Einleitung unseres Buches ausführlich handle), dass wir gar nicht wissen, wie sich die Räter selbst beziehungsweise wie – hier – die Kelten die Räter nannten. «Ραιτοί» ist jedenfalls beim griechischen Geographen Strabon und anderen antiken Autoren ganz offensichtlich schon eine Kollektivbezeichnung offenbar mehrerer und auch sprachlich und ethnisch unterschiedlicher Anwohner vor allem des Südhanges der Alpen bis etwa Verona.[12] Dass der Name «ursprünglich zweifellos dem Burgfelsen, der wohl seit ältester Zeit eine Burg getragen hat» (so RN 2, 808) eignete, spricht ja gerade für Brunners Deutung «stark sein» und gegen von Plantas *Rätio*dunum!*

24. Tuma Tschelli: Brunner schlägt als Etymon den Namen des keltischen Gottes Sucellus vor, Schorta: «Schon rein lautlich ganz unmöglich.» Ein Blick ins RN (2, 873) zeigt aber, dass der älteste urkundliche Beleg (1375) *tomba da Schzili* lautet. Sucellus ist also lautlich doch möglich.

28. Sala: «Diese Deutung wird auch von den Altphilologen Jokl und Krahe postuliert.» Jokl war Albanologe und Balkanologe, Krahe Indogermanist (der bekannt wurde durch seine Forschungen innerhalb der illyrischen Sprache).

46. Bonaduz: Nicht wie Schorta schreibt *watutiu ist Brunners Etymon, sondern *watūtiu (in unserem Buch S. 74).

49. Tomils, Tumols: Nicht RN 2, 358 (Schorta), sondern 2, 876 (s.v. Tumégl, Tumóls).

50. Vadens, Vadenz: Hinweis auf RN 2, 699 wäre wünschenswert gewesen (*Ftan*). Dort wird Vättis im St. Galler Oberland mit Ftan in Verbindung gebracht. Linus Brunner bringt zusätzlich auf S. 66 mit den S. 75 genannten Namen auch Vadena, dt. Pfatten, und Wattens (Nordtirol) in Verbindung (nicht arab. watan, sondern waṭan). In Pfatten wurde eine rätische Inschrift (Grabstein) gefunden (in unserem Buch Abb. 2, S. 86, Deutung S. 61).

69. Sent: «RN 2, 843 gibt zwei von J.U. Hubschmied erwogene Deutungsmöglichkeiten, die, obschon problematisch, der Erwähnung würdig gewesen wären.» Nicht zwei Deutungen von J.U. Hubschmied, sondern je eine von Vater und Sohn. Vater Hubschmied setzt (Bündn. Clubführer VIII, 450) ein erschlossenes gallisches *Senā «Saatfeld, urspr. Brachfeld, eigentl. die alte Flur» an zu einem – ebenfalls erschlossenen – kelt. *Senos «alt». Schon rein semantisch betrachtet, ist eine Entwicklung von «alt» zu «Saatfeld» nur über mehrere sehr phantasievolle Zwischenstufen («eigentlich alte Flur»!) konstruierbar. Lautlich scheint mir die von Hubschmied postulierte Reihe *Senās

› *Sennas › *Sendas › *Sendes ausgeschlossen. Nun kritisiert Schorta an mehreren Stellen (so z.B. S. 260f), dass Brunner Getreidefelder ansetzt, wo typischere Dorfbezeichnungen (wie hier für Sent) zu erwarten wären. Dasselbe tut aber hier gerade Hubschmied mit «Saatfeld»! – Nun zur Kritik des Sohnes Hubschmid an dem Deutungsvorschlag seines Vaters: Er setzt (Boletim de Filologia 12, 147) ein vorrömisches *Sindas, *Sinnas an, das in erster Linie mit urkundlich bezeugtem Sinna › Senna Lodigiana, Senna Comasco zu verknüpfen sei (beide Vorschläge RN 2, 843). Leider gibt das RN nicht an, was die postulierte vorrömische Vokabel eigentlich bedeutet. Brunners Vorschlag, Sent mit arab. samt «Weg» zu verbinden, wird nun auch durch Hubschmids Deutung nicht hinfällig, sachlich und lautlich ist gegen ihn jedenfalls nichts einzuwenden. Es ist methodisch nicht sauberer, «vorrömische» Wörter zu erfinden, als durch die sauber angewandte etymologische Methode Ortsnamen mit *tatsächlich existierenden* semitischen Wörtern zu verbinden. Und speziell Herr Schorta sei auf seine Aussage auf S. 261 hingewiesen, wo er schreibt: «Dafür (für die Stützung der Semitentheorie, A.T.) ist aber nicht die verfehlte Forschungsmethode allein verantwortlich, sondern (. . .) in erster Linie die Tatsache, dass aus dem vorliegenden Namenmaterial das wirklich vorrömische Wortgut, das Reliktgut, bei weitem nicht genügend sicher herausgeschält ist (. . .)» – Das Problem wird nur verschärft, wenn man, wie dies J. Hubschmid getan hat, den bunten Mischsalat der unter der gelehrten Bezeichnung «vorrömisch» (ein rein zeitlicher, nicht sprachenkennzeichnender Terminus) firmierenden Substratwörter noch durch *neu erfundene* «Substratwörter» bereichert. Ausserdem könnte der mediterrane Substratwortschatz, also die Menge all dessen, was mit «vorrömisch» bezeichnet wird, sehr wohl semitisches Wortgut enthalten.

72. *Tenigerbad:* Nicht akkad. tanqitu (so Schorta), sondern tanqītu und schon gar nicht «Liberation», sondern «Libation». Arab. naqīʿ und nicht naqi.

78. *Scuol/Schuls:* Schorta (RN 2, 841) erklärt den Namen aus lat. SCOPULUS «womit der Kirchenfelsen gemeint war». Im RN wird folgender phonetischer Prozess angenommen: SCOPULUS [!] › SCOPLU › SCOCLU, und es wird zu Recht darauf hingewiesen, dass das zu erwartende Ergebnis nicht Scuól, sondern *Scuógl wäre (wie ital. scoglio «Klippe, Riff»). Als Erklärung wird im RN auch deutscher Einfluss («R. von Planta, Notiz») erwogen. Mir ist allerdings schleierhaft, wie man die Depalatalisation des «l» mit deutschem Einfluss erklären kann. Ausserdem muss zuerst noch der Nachweis dafür geliefert werden, dass der Nexus -P'L- auch im Rätoromanischen zu -CL- werden kann.

82. *Suvretta, Silvretta:* Linus Brunner bringt den Namen in Verbindung mit der Fee Silvretta, von der es in einer Bündner Sage heisst:

«Auf einmal fing es an zu tönen in wunderbaren Melodien» und stellt den Namen, gestützt durch die inhaltliche Parallele, ab auf den babylonischen Namen für «Zauberin», ṣabburītu, zu ṣabāru «zwitschern». Charakteristische Töne als Kennzeichen für Feen und andere mythische Gestalten sind häufig. Und Brunner weist, was Schorta in seinem Zitat unterschlägt, auf eine sehr wichtige Parallele zur Göttin Ritu hin: «Silvretta war ein verführerisch schönes Mädchen, das, wie die Madrisa/St. Margarita, eines Tages plötzlich auf Nimmerwiedersehen verschwand *(durch den Einbruch des Christentums?)*».[13] Ausserdem weist Brunner sehr richtig darauf hin, dass viele alte Belege der sechs unter dem Lemma *Suvrétta* genannten Örtlichkeiten den Typus *Zavretta* statt Savretta (mit /ts-/- statt /s-/) zeigen (RN 2, 855f), dessen Anlaut sich bequem mit dem von Brunner angesetzten Etymon erklären lässt. Zu Recht fragt sich Brunner auch, was das Deminutivsuffix rom. -etta beim Namen von Gebirgsmassiven soll. Hubschmied (Bündner Clubführer V, 362) postuliert SUPER + -ITTA und vergleicht die Bedeutung des Suffixes mit altfranz. en somet «ganz oben», neufranz. sommet «Gipfel» und bündnerrom. sul sulet «mutterseelenallein», das aber soviel mir bekannt ist, als Beispiel im Bündnerromanischen ziemlich allein dasteht. Ausserdem handelt es sich beim Typus «sul sulet» um eine suffixale Entwicklung, die wohl syntaktisch (verbale Doppelung) und nicht wortbildungsmässig zu verstehen ist und zunächst durch Materialsammlungen abgeklärt werden muss.[14] Noch ein Punkt scheint mir den Ansatz von SUPER-ITTA zu verbieten. Schorta trennt (RN 2, 855) den Namen der Alp Suretta (Sufers) zu Recht von den anderen unter *Suvrétta* genannten Namen; in diesen Beispielen finden wir nämlich durchwegs Spuren, die auf ein anderes Etymon als SUPER- hindeuten, und zwar die Nexen -vr-, -ffr-, -br- oder sogar -lvr-.[15] – Nicht erwähnt wird bei Schorta der andere Deutungsvorschlag (RN 2, 856 und 823). Ob nun SALUBER als Etymon in Frage kommt, bezweifle ich wegen dieser konsonantischen Nexen[16] und wegen des Vortonvokalismus. Alle Belege für den Namen *Salúver* (RN 2, 823) zeigen nämlich im Vorton durchwegs -a-. Denselben Vorwurf könnte man nun aber auch gegen Brunners Etymon ṣabburītu erheben. Brunners Etymon erklärt aber den /ts /-Anlaut und ist sachlich durch das Sagenmotiv der Fee Silvretta gestützt. Man könnte davon ausgehen, dass in den urkundlichen Belegen der Silvretta-/Suvretta-Namen spätere Kontaminationen, wie so häufig, eingetreten sind, und zwar sowohl mit den Nachfahren von SUPER, SALUBER als auch von SILVA (vgl. zu SILVA Brunner, S. 77).

Soviel mag hier genügen. Die angedeuteten Probleme zeigen, dass die von Schorta kritisierten Brunnerschen Etymologien keineswegs so leicht abgetan oder übergangen werden können, wie es nach der Lektüre der Buchbesprechung den Anschein erwecken will.

Schliesslich hat Schorta bemerkt: «So bestimmt und endgültig wie der Titel waren aber die Namendeutungen in mindestens 20 Prozent der Fälle auch für den Verfasser nicht, sonst hätte er sie nicht so oft mit ‹Möglichkeitsfloskeln› wie ‹könnte, dürfte› oder mit ‹vielleicht, wohl, erinnert an› usw. versehen. Das sollten die Laien unter den Lesern nicht übersehen».[17] – Dazu möchte ich wie folgt Stellung nehmen: Wie schon gesagt, hat Linus Brunner mit Ausnahme von zwei oder drei Namen ausschliesslich bei solchen eine rätisch-semitische Deutung gewagt, die von Schorta in den Teil «Fragliches» gestellt wurden. Ein Blick ins RN zeigt, dass dort in über 90 Prozent der Fälle solche «Möglichkeitsfloskeln» verwendet werden. Die andere Möglichkeit aber, Unsicherheit auszudrücken, indem nämlich zwei, drei oder noch mehr «mögliche» Etyma dem Leser zur Auswahl angeboten werden, wird im RN noch reichlicher kultiviert. Brunner bringt immer nur *ein* Etymon, dasjenige, das er für das vertretbarste hält.

Ich habe nun meinerseits nachgezählt, in wie vielen Fällen Schorta in seiner Buchbesprechung Gegenvorschläge gegen die Etyma, die Linus Brunner ermittelt hat, vorbringt: In mindestens 30 (von insgesamt 92 besprochenen) stehen Vermerke wie «RN 2, 857 keine Deutung» oder «RN gibt keine Erklärung». In mindestens nochmals 30 Fällen ist ein Suffix unklar oder es stehen auch hier «Möglichkeitsfloskeln». Praktisch beim ganzen Rest (also wieder rund 30 Namen) wird auf Vorschläge von Hubschmied oder Hubschmid verwiesen, und die Deutungsvorschläge von Hubschmied sind fast ausnahmslos keltische und «vorrömische» Etymologien, basieren also auch nicht auf vulgärlateinischen Stämmen.[18]

Anmerkungen

1 Linus Brunner/Alfred Toth, Die Rätische Sprache – enträtselt, St. Gallen 1987.

2 Linus Brunner, Sprache und Ortsnamen der Räter, in: helvetia archaeologica 70 (1987), S. 46–55. Dem Beitrag ist auch eine Würdigung des Werkes von Linus Brunner beigefügt. Diesen Aufsatz habe ich in mehreren Tageszeitungen besprochen.

3 Verwiesen wird im Beitrag von Schorta (BM 4/1988) auf Rischs Aufsatz «Die Räter als sprachliches Problem», erschienen in 2. Auflage in der Schriftenreihe des Rätischen Museums, Chur, Nr. 28/1984 und bei Hubschmid (BM 3/4, 1986) zusätzlich auf Tagesanzeiger, Zürich, 16. Juli 1983.

4 Vgl. dazu besonders L. Brunner, Das rätische Heidentum, in: BM 1/2, 1984, S. 20–26.

5 Plin. nat. hist. XVIII 172: non pridem inventum in Raetia Galliae duas addere tali rotulas, quod genus vocant plaumorati. Wo der Text verderbt ist und wahrscheinlich mit Baist ploum Raeti zu lesen ist. PLO(V)UM lebt als Bezeichnung für einen Pflug hauptsächlich in dem Gebiet weiter, wo einst Räter siedelten (vgl. auch W. Meyer-Lübke, Romanisches etymologisches Wörterbuch, Nr. 6609).

6 Über das Ehrenmal des Kaisers Augustus von La Turbie bei Monaco vgl. R. Lunz, Venosten und Räter, Calliano (Trento) 1981 [= Archäologisch-historische Forschungen in Tirol, Beiheft 2].

7 R. Heuberger, Rätien im Altertum und Frühmittelalter, Innsbruck 1932 (Schlern-Schriften 20). Vgl. auch Regula Frei-Stolba, Die Räter in den antiken Quellen, in: Schriftenreihe des Rätischen Museums, Chur, Nr. 28/1984, S. 6–21.

8 Schorta hat offenbar meine Anmerkung zur Brunnerschen Deutung (S. 70, Anm. 3) übersehen, wo ich auf die Kontroverse Hubschmied-Pokorny hinweise. Hier wird die korrekte Schreibung der noch zu nennenden Hesych-Glosse mit spiritus lenis (statt asper) gegeben. Der Fehler im RN ist auch in der Corrigenda nicht aufgehoben worden.

9 Hesychii Alexandrini Lexicon, ed. Kurt Latte, vol. II, Kopenhagen 1966, s.v.

10 Linus Brunner weist auf S. 70 in unserem Buch ausdrücklich auf die phonetische Entwicklung hin: «(. . .) wobei das ḫ wie im Wortinnern zu g wurde und damit im Rätoromanischen zu Güglia».

11 Auch hier (vgl. Anm. 8) hat Schorta meine Fussnote 6 (S. 71) im Brunnerschen Text übersehen.

12 A. Toth, in: L. Brunner/A.Toth, Die rätische Sprache – enträtselt, S. 45f. Vgl. auch Regula Frei-Stolba (Anm. 7) S. 6ff.

13 Hervorhebung durch mich.

14 Vgl. zur verbalen Doppelung H. Augustin, Unterengadinische Syntax, Diss. Zürich, Halle a. S. 1903, § 44.

15 Eine Ausnahme ist allerdings Suvretta (Samedan), wo der älteste urkundliche Beleg (1540) Val Saffretta lautet, wo wir aber nur sechs Jahre später vallis Soretta lesen. Die späteren Belege zeigen alle den Typus -fr-.

16 Zu Recht weist Brunner darauf hin (S. 77): «Mit romanischer Herkunft kann man diese Namen nicht erklären, denn die alten Schreibungen Zavretta, Zefretta, Cefretta, Saffreta zeigen deutlich, dass Silvretta eine Romanisierung sein muss, auf lateinisch silva ‹Wald› bezogen.»

17 «Die rätische Sprache – enträtselt» ist natürlich ein Verlagstitel. Der von Brunner und mir beabsichtigte Titel wurde im Buch daher zum Subtitel: «Sprache und Sprachgeschichte der Räter».

18 Auf ein besonders schönes Beispiel einer verfehlten Etymologie von J.U. Hubschmied habe ich in unserem Buch S. 70 (Anm. 5) hingewiesen: Hubschmied glaubt, dem Namen des Flusses «Inn», roman. «En» liege urkeltisch *etnon «Vogel» zugrunde. Man ist gespannt, wie nun sachlich argumentiert wird: Über frühgallische Reduktion sei aus *etnon zunächst *ēnon oder auch *ennon geworden: «Der Inn ist also von den Galliern benannt worden nach einem dämonischen Vogel, der dort hauste, erschien» (BM 1948, S. 15f). Wie auch diese Etymologie, hat Julius Pokorny den Grossteil der von J.U. Hubschmied aufgestellten Etymologien überzeugend abgelehnt.

Alfred Toth, St. Jakobstrasse 89, 9000 St. Gallen

Adresse des Autors